

Leseprobe  
SILENT – Der Jäger

Für alle geschundenen Seelen,  
die sich die Fähigkeit bewahrt haben,  
noch in den allertiefsten Schatten  
kleine Wunder zu entdecken.

SILENT ist ein Romance-Thriller mit sehr dunklen Elementen.

Keine Sicherheiten. Keine Grenzen.

Keine Moral.

Kein Schonwaschgang.

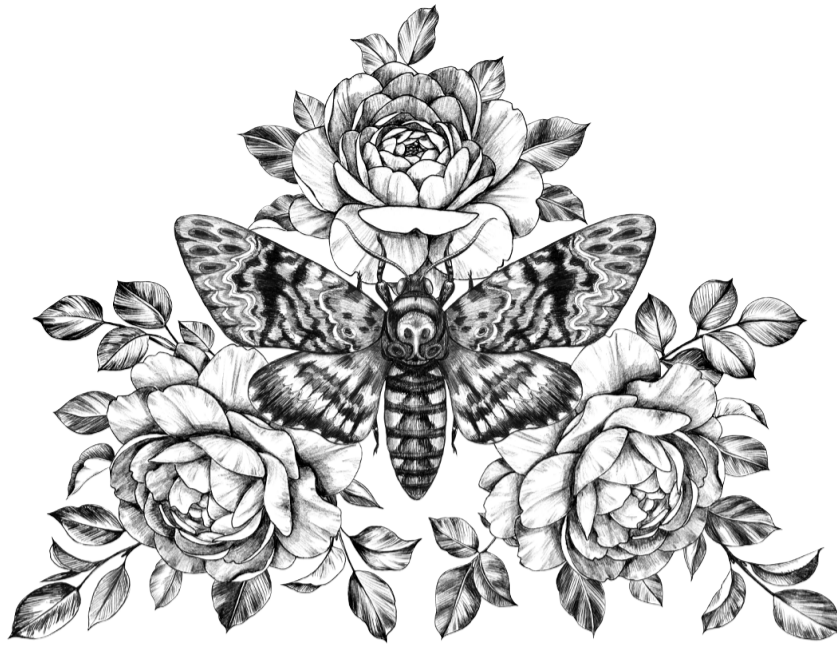
Keine harmlose Love Story, keine rettenden Engel und kein strahlender Held mit Gewissen und Anstand.

Kein Gut, kein Böse.

Dies ist eine fiktive Geschichte, bevölkert von fiktiven Charakteren. Hellington existiert nirgendwo und überall.

Dieser Roman enthält triggernde Themen und Beschreibungen, die für sensible oder traumatisierte Leser möglicherweise nicht geeignet sind.

Sei dir deiner Grenzen bewusst! Wenn du grundsätzlich nicht mit zutiefst unmoralischen, toxischen oder verstörenden Verhaltensweisen in Berührung kommen möchtest, dann leg dieses Buch weg und bleib im Sonnenlicht!

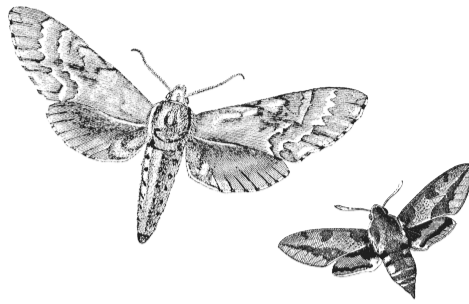


Ist Leben uns dunkel,  
sind Nachtfalter wir,  
getrieben von Suche  
nach Licht, voller Gier

*Michael Dahm*

## Kapitel Eins

### Marie



Ich erwachte.

Silent lehnte an der Wand und beobachtete mich. Wie lange schon? Als ich mich aufrichten wollte, hielten die Fesseln mich zurück. Ich hatte sie ganz vergessen.

Dem Licht nach zu urteilen, musste es Mittag sein. Er hatte mich einen halben Tag hier liegen lassen, an Hand- und Fußgelenken auf sein Bett gefesselt wie ein ... wie einen ausgenommenen Fisch!

Heißer Zorn überschwemmte mich. Worte rauschten durch mein Gehirn, aber ich hielt den Mund geschlossen. *Ich weiß genau, was du jetzt erwartest, Dreckskerl!*, dachte ich und drehte den Kopf weg, um die gegenüberliegende, wahnsinnig spannende Zimmerwand zu mustern. *Aber du wirst es nicht bekommen.* Eher würde die Welt gefrieren, als dass ich ihm die Genugtuung gäbe, mich jammern und fluchen zu hören.

Er rechnete nicht damit, dass ich mich an sein Gebot halten würde: *Du wirst keinen Ton von dir geben, bis ich es dir wieder gestatte.* Zugegeben, ich auch nicht. Aber ich würde auch nicht so schnell einknicken. Eine weitere demütigende Bestrafung wollte – nein, konnte ich nicht ertragen.

Er lachte leise. Kurz darauf spürte ich einen Zug am rechten Arm, dann am rechten Bein. Er löste auch die anderen Manschetten und gab mir einen Klaps auf den Oberarm. »Hunger?«

Mit zusammengepresstem Mund nickte ich.

»Dann komm.« Er deutete mit dem Kopf zur Tür.

Ich setzte mich auf die Bettkante und machte keine Anstalten, aufzustehen. Auf keinen Fall würde ich nackt vor seinen Männern herumlaufen. Lieber verhungerte ich. Stoisch vermied ich es, in seine Richtung zu schauen.

»In den Wohnraum mit dir«, sagte er. »Warte dort.«

Ich schenkte ihm ein halbes Zähnefletschen, bevor ich mich graziös erhob. Aus meinem Stolzieren wurde ein Stolpern, weil ich an der Teppichkante hängen geblieben war. Wenn man zum Fesselopfer degradiert wurde, läuft es mit der Motorik anschließend nicht mehr so gut. Mit hochrotem Kopf lief ich weiter.

Er folgte kurz darauf und warf mir ein dunkles Shirt zu. Es war das, welches er gestern getragen hatte. Vermutlich hielt er es für Verschwendung, mir etwas Sauberes zum Anziehen zu geben. Geschweige denn etwas, in dem ich mich wohler gefühlt hätte. Unterwäsche zum Beispiel. Bevorzugt gepanzert und mit einem Vorhängeschloss versehen.

Er hakte die Leine in die Öse meines Halsbandes. Wie am Tag zuvor sendete die Demütigung heiße Schauer durch meine Venen. Ich presste die Fäuste gegen die Schenkel.

»Stellst du dir gerade vor, wie du mich mit deinen bloßen Händen erwürgst?« Er zupfte an der Leine. »Perfekt. Ich hoffe, dein Herz brennt vor Zorn.«

Ich hob lediglich mein Kinn.

Kopfschüttelnd führte er mich hinunter in den Speiseraum.

Der lange Tisch war voll besetzt, Gesprächsfetzen flogen über beladene Teller hin und her, Besteck klapperte. Wie erwartet hoben alle die Köpfe, als ich eintrat. Silent zog einen Stuhl zurück und bedeutete mir, mich zu setzen. Er tauschte einen Blick mit Cross aus, bevor er den Raum wieder verließ.

Moment mal.

Cross erhob sich und ging in die Küche.

Die Männer musterten unverhohlen meine halb entblößte Schulter mit dem Bissabdruck. Schnell raffte ich den Stoff zurecht. Jetzt starteten sie abwechselnd auf meine Brüste, die sich vage unter der dunklen Baumwolle abzeichneten, und auf die Leine, die dazwischen herab baumelte.

»Splitternackt unter dem Shirt«, sagte Bastard. »Für mich sieht das aus wie eine Einladung.«

Ein paar Männer lachten. »Wir sollten den Tisch frei räumen und uns ein Dessert gönnen.«

»Falls ich euch etwas übrig lasse, ihr Wichser.« Bastard beugte sich vor, um mir ins Gesicht zu starren. »Wirst du meinen Schwanz schön tief in deine Kehle nehmen, wie es sich für ein braves Mädchen gehört? Du solltest ihn ordentlich nass machen, weil es sonst wehtut, wenn ich ihn dir anschließend in den Arsch stecke.« Er lächelte wie ein tollwütiger Wolf. »Ich mag es, wenn sie weinen. Ich mag es auch, wenn sie bluten. Würdest du für mich bluten?«

»Silent braucht sie anscheinend nicht mehr, sonst hätte er sie nicht bei uns abgestellt«, sagte einer.

*Hilfe!*

Auf meiner kühlen Haut brach der Schweiß aus. Ich schielte zum Ausgang, wohl wissend, dass eine Flucht keine große Aussicht auf Erfolg hätte.

»Ich habe Hunger. Ich muss etwas spüren.« Aus Bastards Stimme war jegliches Lächeln verschwunden. Er wirkte fahrig. »Ich möchte auch ein Mädchen haben, um das ich mich kümmern kann.«

Wieder wurde gelacht.

»Ich kann mich an die Letzte erinnern, um die du dich gekümmert hast, Bastard. War ein echtes Schlamassel«, sagte ein junger Kerl vom anderen Ende des Tisches. Er lachte nicht.

»Na und? Es war nur eine Nutte. Sie mochte mich nicht. Ihr Lächeln war falsch und sie hat mich auf diese Art angeschaut ... Ihr wisst schon: als wäre ich ein Kannibale. Dabei habe ich wirklich versucht, freundlich zu ihr zu sein. Habe sogar mit ihr geredet.« Bastard sah mir nicht ins Gesicht; sein Blick war auf meinen Oberkörper geheftet. Hinter seiner Stirn lief eindeutig ein Film von der Sorte ab, die unter der Ladentheke verkauft wurde.

»Es war aber nicht deine Nutte«, erwiderte der andere ruhig. Von seinem Mundwinkel zog sich eine blasse Narbe schräg über die Wange. »Und das Mädchen dort gehört Silent.«

»Ich bin ein Psycho, aber nicht dumm, Nox. Ich habe der Nutte Geld gegeben, damit sie aufhört zu weinen«, knurrte Bastard.

»Silent weiß, dass ich ihr nicht so schlimm wehtun wollte. Es ist einfach passiert.«

Lieber Gott, der Mann war vollkommen irre! Ich tat so, als sei ich gar nicht vorhanden, obwohl ich deutlich spürte, dass er mich betrachtete.

»Ich darf dich nicht anrühren, weil du Silent hörst«, murmelte er gedankenverloren. »Ich darf dich nicht anrühren.«

»Vergiss das nicht, Bastard. Silent wird nicht glücklich sein, wenn du sie anknabberst.« Ein anderer Mann mit raspelkurzem Haar schaufelte ungerührt Essen in sich hinein. »Er vertraut darauf, dass er sich auf dich verlassen kann. Das kann er doch, nicht wahr?«

»Natürlich«, knurrte Bastard. »Ich tu ihr nichts, Banks.«

»Bist ein guter Mann«, sagte Banks sanft.

Nox sah Banks mit gerunzelter Stirn an. »Ich weiß nicht, ob dir das schon mal jemand gesagt hat, aber der Kerl dort ist *kein* guter Mann«, flüsterte er überlaut. »Er ist ein Psycho.«

»Was weißt du schon, Rookie?«, brummte Banks, ohne den Kopf von seiner Mahlzeit zu heben.

Bei flüchtigem Hinsehen machte Bastard einen ganz normalen Eindruck, soweit man von normal reden kann bei so einem unruhigen, drahtigen Kerl. Schaute man ein zweites Mal hin, entdeckte man das winzige Tattoo an der Schläfe, das aus drei Worten bestand: Eet – Fukk – Kill. Als Nächstes fiel einem der tote Blick des Mannes auf. Zwei schwarze Murmeln.

Warum hatte Silent einen solchen Menschen in seiner Truppe?

Cross kehrte mit einem Tablett zurück, das er vor mir abstellte. »Pasta, Weißbrot und Salat. Zeke hat heute einen einfallslosen Tag.« Stirnrunzelnd sah er Bastard an. »Hey, Mann, hast du dich unter Kontrolle?« Er legte eine Hand auf dessen Schulter.

»Hab ich, hab ich.« Er fegte Cross' Hand fort, griff eine Gabel und rammte sie sich in den Handrücken.

Alle Anwesenden erstarrten.

Konzentriert zog Bastard die Zinken seinen Unterarm hinauf, blutige Furchen hinterlassend. Mein Magen krampfte sich bei dem Anblick zusammen. Ich erhob mich schnell, nahm ihm die Gabel aus der Hand und wischte sie an der Serviette ab, die auf dem Tablett lag.

Cross sog scharf den Atem ein. »Marie ...«, sagte er warnend.

Bastard funkelte mich an. Er fletschte die Zähne, ballte die Hand zur Faust.

Ich betrachtete die Gabel und dachte mir: *Was soll's?* Zu verlieren hatte ich nichts. Nicht einmal mein Leben gehörte mehr mir. Die Zinken drangen durch die Haut an meinem Handgelenk und – verdammt! – das tat mehr weh, als ich gedacht hatte. Vier kleine rote Perlen quollen hervor. Ich zischte, mir wurde leicht schwindelig.

»Fuck«, flüsterte Banks. »Ein Verrückter reicht uns wohl noch nicht.«

Bastard sprang auf und riss mir die Gabel aus den Fingern. Er warf sie fort. Seine schwarzen Augen glühten mich an. »Das darfst du nicht!«, fauchte er. »Du bist nicht wie ich. Du darfst das nicht tun!« Er hämmerte sich den Handballen gegen die Schläfe. »Du gehörst Silent. Du darfst dir so etwas nicht antun.«

Ich starrte auf die Blutstropfen und fragte mich, ob ich gerade den letzten Rest meines Verstandes verloren hatte. Dann sah ich Bastard an.

Er schüttelte energisch den Kopf. »Tu das nie wieder!«, fuhr er mich an, bevor er sich auf seinen Stuhl fallen ließ.

Hilflos blickte ich zu Cross hinüber, als hätte er eine Antwort für mein irrationales Verhalten parat. Hatte er aber nicht. Er räusperte sich. »Müssen wir jetzt alle scharfkantigen Gegenstände aus deiner Reichweite räumen, Marie?«

Ich ließ mich gegen die Rückenlehne fallen. Bastard tat das Gleiche. Er blinzelte verwirrt und rieb seine Stirn. Wahrscheinlich sahen wir aus wie zwei Trottel, die sich fragten, wie sie in den Schweinetrog hatten fallen können. Unerwartet grinste er und leckte sich das Blut vom Handrücken. Dabei ließ er mich nicht aus den Augen.

»Bah«, murmelte Nox angewidert.

Mir dämmerte, dass Bastard ein sehr verzweifelter Mann war. Er litt, aber ich verstand nicht recht, woran. Vielleicht an reinem Nichts. Er schien keinen Schmerz zu spüren. Kannte er außer Zorn noch weitere Gefühlsregungen? Oder musste er mit den Empfindungen anderer Menschen vorliebnehmen? Das würde erklären, warum er zu Brutalität fähig war. Sich selbst und anderen gegenüber. Für ihn machte es offenbar keinen Unterschied. Ich hielt ihn nicht für einen Sadisten, eher für jemanden, dessen Gefühlswelt nicht funktionierte. Ich konnte nicht einmal halbwegs nachempfinden, wie qualvoll es sein musste, nicht das zu empfinden, was andere als selbstverständlich nahmen. Es war gruselig genug, nur darüber nachzudenken.

Dass Cross den Raum verlassen hatte, bemerkte ich erst, als er zurückkehrte und vorsichtig mein Handgelenk griff. Er tupfte das Blut ab und klebte ein Pflaster über die kleinen Löcher. »Ist das mit den Gabeln so ein Fetisch von dir?«, fragte er.

Mir fiel ein, dass ich ihn mit einer Steakgabel verletzt hatte, und lächelte entschuldigend.

»Hast heute deinen schweigsamen Tag, hm?«

»He, ich bin auch verletzt!«, sagte Bastard entrüstet. »Ich will auch ein paar Pflaster.«

»Einen Holzhammer halte ich bei dir für effektiver. Verarzte dich gefälligst selbst.« Cross schnippte ihm ein Minipflaster zu und klappte die Erste Hilfe-Box zu. »Was sollte der Scheiß?« Die Frage war an mich gerichtet.

Weil ich darauf keine Antwort hatte, hob ich nur die Schultern.

»Sie hat vielleicht gedacht, es könnte helfen.« Bastard klopfte sich gegen den Kopf. »Den Druck loswerden, der die Gedanken zusammenquetscht. Manchmal funktioniert es. Meistens nicht.«

»Psycho«, brummte ein drahtiger Mann mit Kinnbart leise, aber nicht leise genug.

Druck. Seit der Beerdigung meiner Mutter wünschte ich mir, weinen zu können. Aber die Schuld hatte mich von innen abgedichtet und nun gäerte es in mir, vergiftete mich, nahm mir die Luft zum Atmen. Zu allem Überfluss klopfte und pochte es in meinem Unterleib. Meine inneren Muskeln zogen sich unregelmäßig um die Leere zusammen, die in mir herrschte. Vielleicht war Bastard gar nicht so irre, wie er die Leute glauben ließ.

Genau jetzt zwinkerte er mir zu.

Okay, er war immer noch gruselig.

Ich goss mir ein Glas Wasser ein und tat so, als wäre es völlig normal für mich, in dürftiger Bekleidung, aber mit einer Hundeleine am Hals und einem perforierten Arm, vor einem Haufen notgeiler Kerle zu essen und kein Wort zu sagen.

»Wie wäre es mit einem Danke?« Cross ließ sich auf seinen Stuhl fallen.

Ich lächelte und nickte ihm zu, dann schaufelte ich den ersten Bissen herrlich würziger Pasta in meinen Mund. Nichts gegen Iolanda, aber das hier schmeckte richtig gut.

»Hündinnen können nicht sprechen.« Der drahtige Kerl mit dem Kinnbart langte quer über den Tisch und zog meinen Teller mit der köstlichen Pasta zu sich heran. »Wuff.« Er lächelte mich herausfordernd an.

Ich griff mein Wasserglas und schüttete ihm den Inhalt ins Gesicht. Dann streckte ich ihm die Zunge raus.

»Spinnst du?« Der Kerl fuhr hoch. »Jetzt bist du reif«, knurrte er. Wasser troff von seinem Kinn. Er wischte Teller und Gläser vom Tisch.

Ich zuckte zusammen.

Die anderen sprangen auf und stießen Verwünschungen aus.

»Setz dich wieder, Jay! Wag es nicht, sie anzurühren!«, warnte Cross. »Du hast dein Spielchen übertrieben.«

»Ich habe nicht einmal angefangen! Was zum Henker ist sie? Die Prinzessin auf der Erbse oder eine verflixte Sexsklavin mit Hundehalsband?«, schnauzte Jay. »Sie hat sich verdammt noch mal zu benehmen!«

»Aber nicht dir gegenüber«, brummte Bastard.

Jay schickte einen tödlichen Blick in seine Richtung. »*Vor allem* mir gegenüber, Psycho. Sie kann ihr verdammtes Futter vom Boden fressen, wie es sich für eine Hündin gehört.«

Die Wut trieb mir die Röte ins Gesicht. Ich presste die zitternden Hände fest vor der Brust zusammen, zwang mich, nichts zu tun. Keiner in diesem Raum würde den Mann aufhalten, wenn er beschloss, mir an die Gurgel zu gehen.

Jay stand abwartend da, ein vergiftetes Lächeln auf den Lippen. Er sah auf meine bebenden Finger, sein Lächeln wurde zu einer Drohung. »So stumm. Hat die kleine Hündin jetzt Angst?«

Ja, hatte ich. Aber ich würde trotzdem nicht vor ihm kuschen. Zumindest würde ich versuchen, standhaft zu bleiben. Oder wenigstens unauffällig. Ja, unauffällig war gut. Ich würde so tun, als wäre ich blind und taub und gar nicht da.

Er stützte die Fäuste auf den Tisch und beugte sich zu mir herüber. »Ich mag es, wenn sie schreien, beißen und kämpfen«, sagte er mit tiefer Stimme. »Ich mag es, wenn sie verzweifelt an meinen Händen zerren, mit denen ich sie würge, während ich sie ficke.« Er zwinkerte mir zu. »Mit dir wird es interessant werden, kleine Hündin.«

Bastard schnellte hoch und schlang einen Arm um Jays Kehle. Seine Lippen näherten sich dessen Ohr. »Niemand darf sie anrühren, nur der Boss«, wisperte er, dann schnappte er nach Jays Ohrläppchen und biss fest zu – und zwar richtig fest. Blut floss.

Ich drehte mich weg, beide Hände gegen den Mund gepresst. Mir wurde speiübel. *Raus hier!*, schrie es in meinem Hinterkopf. *Du musst weg von hier!*

Cross war aufgesprungen. »Hör auf, Bastard!«, donnerte er. »Lass ihn endlich los.«

Bastard stieß Jay von sich. Er spuckte einen kleinen Klumpen aus, wischte sich über die Lippen und betrachtete die rote Schliere an seinem Handrücken. »Ups«, machte er. »Tut mir leid, Jay. Aber du hättest das nicht sagen dürfen.«

Jay presste eine Hand gegen sein Ohr und stürzte davon.

Ich hörte, wie jemand zittrig den Atem ausstieß. Dieser Jemand war ich. Ich klammerte mich an der Stuhlkante fest, weil ich sonst in die andere Richtung geflüchtet wäre.

»Banks, du schaust nach Jay«, befahl Cross. »Bastard, du setzt dich wieder. Die Show ist vorbei, Leute!« Er sah mich besorgt an. »Alles okay?«

Ich schüttelte heftig den Kopf.

»Willst du nicht reden oder kannst du nicht?«, fragte er.

Meine Schultern zuckten. Bis zu diesem Augenblick war mir nicht bewusst gewesen, dass ich Silents Herausforderung ernstlich angenommen hatte. Er würde mich nicht klein kriegen.

Nox langte nach einer bauchigen Flasche, goss etwas klare Flüssigkeit in sein Glas und schob es mir rüber. »Trink das. Ist gut für die Nerven.«

Ohne zu zögern, stürzte ich das Getränk hinunter. Anis brannte in meiner Kehle und kurz darauf legte sich ein angenehmer Schleier über meine vibrierenden Nerven.

»Der Boss wird wütend sein, weil ich Jay verletzt habe«, sagte Bastard beunruhigt. »Er wird mich rauswerfen.«

»Das wird er nicht. Jay hat sich daneben benommen.« Cross klopfte ihm vorsichtig auf die Schulter. »Du hast auf sie aufgepasst, das war gut. Nur das mit dem Beißen war vielleicht etwas übertrieben. Jay wollte ihr bloß Angst machen. Er braucht sein Ohr noch.«

Bastard versuchte ein zögerliches Lächeln. »Er hat noch ein zweites, er soll sich nicht so anstellen.«

Nox gluckste und füllte mein Glas nach.

Cross betrachtete die Misere, die um den Tisch herum am Boden verteilt lag. Er seufzte. »Das war nicht sehr klug, Marie.«

Mir egal. Niemand klaute mir meine Pasta unter der Nase weg. Dankbar kippte ich auch den zweiten Grappa hinunter. In meinem Kopf breitete sich angenehme Schwere aus.

Bevor Nox das Glas ein drittes Mal füllen konnte, nahm Cross es fort. »Hör auf, sie abzufüllen, oder du wirst Silent erklären müssen, warum sie betrunken ist.«

Ergeben hob Nox die Hände.

Zeke kam herein, bewaffnet mit Putzutensilien. »Das ist doch Schikane«, murrte er und begann mit dem Aufräumen.

»Sie hat keine zwei Bissen zu sich nehmen können«, sagte Nox. »Hast du noch etwas zu essen für sie, Kleiner?«

»Nicht nötig.« Cross sah mich bedauernd an. »Es ist, wie es ist. Ihre Mahlzeit liegt am Boden. Sie hat Jay ein Glas Wasser ins Gesicht gekippt und wird mit den Konsequenzen leben müssen.«

»Aber ...«, begann Nox und verstummte.

Ernsthaft? Kein Essen? Mein Magen zog sich zusammen, als Zeke die Pasta zusammen mit den Scherben in einen Müllbeutel schaufelte. Ich hatte Hunger, um Himmels willen! Dieser eine Bissen waren gerade ausreichend gewesen, um mich in ein gieriges Monster zu verwandeln. Außerdem brannte der Alkohol in meinem leeren Bauch. Ich fühlte mich benommen.

Die Männer zerstreuten sich. Zurück blieben nur Cross und Nox sowie Zeke, der am Boden herumkroch und letzte Splitter aufsammelte.

Ich wollte aufstehen und ihm helfen, doch Cross zischte mich an, und so blieb ich, wo ich war.